

WAS MACHT EIGENTLICH ...?

## Esther Girsberger

Von Januar 1998 bis Oktober 1999 war Esther Girsberger die erste Frau als Chefredaktorin des „Tages-Anzeigers“. Es war zugleich die kürzeste Amtszeit in der Chefredaktion des Blatts.

### Sie sind ein grosses Violine-Talent. Kommen Sie genügend zum Geigenspielen?

**Esther Girsberger:** Mein jüngerer Sohn sagt nein. Weil ich zu wenig übe. Aber in privatem Rahmen gebe ich mit meinem Streichtrio sogar noch Konzerte.

### Wir dachten eigentlich, Sie würden nun eher eine ruhige Kugel schieben.

Das entspricht erstens nicht meinem Temperament und zweitens lassen das meine beruflichen Aktivitäten nicht zu. Erst recht nicht, seit ich die Vermittlungs- und Konzeptagentur speakers.ch AG übernommen habe.

### Speakers.ch. Und welche Redner vermitteln Sie?

Es gibt eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die wir exklusiv „managen“ und eben nicht nur vermitteln: beispielsweise Moritz Leuenberger, Lutz Jäncke, Ernst Hafen, Erich Gysling, Graziella Contratto oder Moderatorinnen wie Karin Frei, Christine Maier oder Mona Vetsch. Wir werden immer mehr zur „Boutique“, die massgeschneiderte Angebote für qualitativ anspruchsvolle Kunden macht.

### Vermitteln Sie auch sich selbst?

Vermitteln nicht. Aber angefragt werde ich. Ich übernehme vor allem Moderationen von „Stammkunden“ und aus den Themenbereichen Bildung, Arbeit, Stadtentwicklung und Gesundheit. Nur ist es mir lieber, andere zu promoten als mich selbst.



**Esther Girsberger** mit ihren zwei Söhnen: Regelmässig Kontakt mit Redaktionen.

### Als Journalistin oder Autorin allerdings lesen wir sie kaum mehr.

Alles zu seiner Zeit. Überzeugungen kann man auch ausserhalb von Printmedien darlegen.

### Haben Sie den Journalismus auf einer Redaktion nie vermisst?

Als Mitglied des publizistischen Ausschusses der AZ Medien habe ich nach wie vor regelmässig Kontakt mit Redaktionen. Oder im „Sonn-Talk“ bei TeleZüri, schliesslich auch eine Redaktion.

### Und was machen Sie in Zukunft?

Die Firma weiter entwickeln, indem wir immer mehr auch Veranstaltungskonzepte machen und umsetzen. Meine diversen Stiftungsmandate ausüben. Moderieren. Lektorieren. Die Familie pflegen. Reisen. Bridge lernen. Ein Musikstudium nachholen. Auswandern.

### Nochmals Chefredaktorin, wäre das nichts?

Nein. Ich habe die Führungsaufgaben in den Redaktionen zwar gerne ausgeübt. Das eigene Unternehmen zu führen ist aber noch eine Stufe befriedigender.

IN & OUT

## IN

### Interviews

Petra Gössi im Interview im „Blick“, in der „Schweiz am Sonntag“, im „Bündner Tagblatt“, in „20 Minuten“ und in der „NZZ am Sonntag“ und im „Tages-Anzeiger“. Christian Levrat im Interview im „Blick“ und in der „Schweiz am Sonntag“, im „Boten der Urschweiz“, in „Le Temps“, in der „Neuen Luzerner Zeitung“ und im „St. Galler Tagblatt“.

Die Schwemme an Interviews in unseren Blättern ist nicht aufzuhalten. Es gibt keine exakten Zahlen, aber alles deutet darauf hin, dass 2016 das Rekordjahr an gedruckten Interviews werden wird.

Warum, ist klar. Das Interview ist die effizienteste Form des Journalismus. Man bereitet sich eine Viertelstunde vor, lässt 45 Minuten das Tonband laufen, schreibt das Band in zwei Stunden ab – und eine ganze Zeitungsseite ist gefüllt. Mit einem Aufwand von drei Stunden ist sonst unmöglich, eine ganze Seite abzufüllen.

Zugleich ist das Interview das Symbol des unkritischen Journalismus. Wer keine Konflikte will, der macht ein Interview. Wer nicht lange recherchieren will, der macht ein Interview. Wer jemanden mit einem Artikel verärgert hat, der setzt das Format als Besänftigung ein: „Kommen Sie, wir machen ein Interview.“

Damit man uns nicht falsch versteht: Auch in diesem Blatt hat es vier Stück davon.

## OUT

### Reportagen

Das arbeitsökonomische Gegenteil des schnellen Interviews ist die Reportage. Sie braucht Zeit, weil der Journalist vor Ort sein muss, weil er warten muss, weil er mit den falschen Leuten redet, weil er falschen Fahrten folgt. Die Reportage ist in Zeiten des Kostendrucks darum zur exotischen Ausnahme eines Blattes geworden.

Aber die Branche hat ein schlechtes Gewissen dabei. Wann immer ein Journalistenpreis vergeben wird, kann man sicher sein: Es siegt ein Journalist, der ausnahmsweise eine tolle Reportage geschrieben hat.